

Jahresbericht
des
König-Wilhelms-Gymnasiums
zu
Stettin
über das
Schuljahr Ostern 1908/09.

In Vertretung des Direktors erstattet
von
Prof. Dr. Otto Haenicke.

Inhalt:

1. Bismarck. Eine Kaisergeburtstags-Rede. Von Prof. Dr. Paul Meinhold.
2. Schulnachrichten. Vom stellvertretenden Direktor.

Stettin 1909.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.



Bismarck.

Eine Kaisergeburtstags-Rede.

Von Prof. Dr. Paul Meinhold.

Hochgeehrte Anwesende! Liebe Schüler!

Wir sind nach gutem Brauch heute hier vereint zu froher Festfeier, ja wir wissen uns heute verbunden mit dem ganzen deutschen Volk: denn unser Kaiser hat heute seinen Geburtstag! Da ist das erste Gefühl, dem wir heute schon Ausdruck gegeben haben, das des Dankes gegen Gott, daß er seine schirmende Hand über unsern Kaiser und sein Haus gehalten und auch unserem ganzen Volke die Güter des Friedens, der Wohlfahrt und der Gesittung geschützt und gewahrt hat.

Wir freuen uns heut alle mit; denn das ist die schöne, hohe Bedeutung dieses Festtages, daß es jedermann, auch dem kleinen Sextaner, heute zum Bewußtsein kommt: das Königtum in Preußen oder das deutsche Kaisertum ist nicht bloß eine vielleicht zweckmäßige, verfassungsmäßige, staatliche Einrichtung, wie auch die Republik ihren wählbaren Präsidenten hat, — nein, es ist unser König, unser Kaiser, und feste Bande der Liebe und Treue verknüpfen ihn und sein Volk. Waren doch schon in grauer Vorzeit die Germanen nicht Republikaner, sondern mit fester, steter Mannentreue hingen sie an ihrem Fürsten — für Leben und Tod.

Und noch eine andere Bedeutung haben solche Festtage: Pro patria est, dum ludere videmur. Jeder lernt sich fühlen als Glied des Ganzen und erkennen, daß sein Wohl, seine Arbeit, sein Können der Gesamtheit zu gute kommen, und „wenn ein Glied leidet, so leidet der ganze Körper“.

Da ist es seit jeher guter Brauch, daß wir an solchen Tagen hineingreifen in die reiche, stolze, deutsche Geschichte und uns das Herz erwärmen an dem Bilde großer Männer und Helden, die ihr Leben eingesetzt fürs Vaterland und in schweren Kämpfen mitgeholfen, die deutsche Macht und Einheit zu schmieden, daß sie uns leuchtende Vorbilder werden zu eigenem Tun.

An wen aber sollten wir, wir Pommern zumal, an solchem Tage mehr und lieber denken als an des Deutschen Reiches Schmied, an seinen eisernen Kanzler, den Fürsten Bismarck?

Zu unserem Pommernlande hat unser großer Kanzler immer besonders nahe Beziehungen gehabt, ja er hat sich selbst oft als Pommer bezeichnet, so daß wir ihn wohl mit Recht und Stolz als Landsmann in Anspruch nehmen können.

Zwar geboren ist Otto v. Bismarck (1. April 1815) in der Altmark, in Schönhausen, wo die Wiege seines Geschlechts gestanden, das er auch später wieder käuflich erworben hat; aber schon 1816 siedelten seine Eltern nach Kniephof (im Rugard der Kreise) über, das sie nebst Külz und Farchelin geerbt hatten. Hier in Pommern hat er also seine frohe Jugend verlebt; hier hat er später das vom Vater ererbte Kniephof bewirtschaftet, auch zeitweise den Landratsposten in Rugard verwaltet; aus Pommern endlich hat er sich auch seine Lebensgefährtin gewählt. Er trägt, wenn wir uns sein Wesen verständlich machen, vor allem die Züge des pommerschen — oder sagen wir preußischen Edelmannes.

In der Freiheit des Landlebens wuchs er auf zu körperlicher und geistiger Gesundheit und Kraft, ein echter Germane und daher auch zuletzt nur Germanen ganz verständlich. Denn die Freiheit und die Natur, das bezeugen schon römische Schriftsteller, liebten unsere alten Vorfahren über alles; deshalb lebten sie nicht in Städten, sondern in Dörfern oder lieber noch in Einzelgehöften, nahe am Walde und am rieselnden Bach, in engster Verbindung mit der Natur. — Viel ist auch der junge Otto umhergestreift in Feld und Wald, ganz seine goldene Freiheit genießend; so blieb er rein, echt, stark und ursprünglich. Da laußchte er dem Rauschen der Wälder, dem Gesang der Vögel, da ging es auf den Fischfang und die Jagd. Sicherheit des Auges und der Hand, Selbstvertrauen und Selbstständigkeit wurden dadurch gewonnen; er lernte mit eigenen Augen sehen, sich auf sein eigenes Urteil verlassen. „Ich bin,“ sagt er noch später (30. Juli 1892), „seit meiner frühesten Jugend Jäger und Fischer gewesen. Dabei habe ich eins gelernt: abwarten. Auch in der Politik habe ich oft unendlich, lange still auf dem Anstand gestanden — von Insekten gestochen — eh' ich zum Schuß kam.“

Noch als Minister hatte er immer das Heimweh nach der Natur, und sobald seine Geschäfte es ihm erlaubten, oder wenn sie ihn ganz müde gemacht hatten, dann flüchtete er aufs Land und holte sich hier Frische und neue Kraft, er fühlte sich am wohlsten, nach seinem eigenen Geständnis, „in Schmierstiefeln, weit weg von der Zivilisation, wo man nur den Specht hört“. — „Bergluft taugt mir nicht, da würden sich die Leute an mich drängen, ich kann ja nicht allein sein; nur in Barzin, da ist es mir wohl; ich kenne jeden Baum von Jugend an. Die Wälder erquicken mich. Ein Revierförster zu werden, wäre mein Lebensberuf gewesen.“ Wie oft sehnt er sich heraus „aus der Tretmühle und den Strömen von Tinte“. Meisterhaft weiß er die Natur zu beobachten und in scharfen Zügen geographische Bilder zu entwerfen; ein paar kurze Hinweise auf pommersche Gegenden, und sie stehen mit greifbarer Deutlichkeit vor unsern Augen.

So schreibt er von Frankfurt aus (8. 7. 51): „Am Sonnabend bin ich mit Rochow und Gynar nachmittags nach Rüdeshelm gefahren; da nahm ich mir einen Kahn, fuhr auf den Rhein hinaus und schwamm im Mondschein, nur Nase und Augen über dem lauen Wasser, bis nach dem Mäuseturm bei Bingen, wo der böse Bischof umkam. Es ist etwas seltsam Träumerisches, so in stiller, warmer Nacht im Wasser zu liegen, vom Strom langsam getrieben, nur den Himmel mit Mond und Sternen und seitwärts die waldigen Berggipfel und Burgzinnen im Mondlicht zu sehen, und nichts als das leise Plätschern der eignen Bewegung zu hören; ich möchte alle Abend so schwimmen.“

Und aus Bayonne berichtet er (29. 7. 62): „Das Land, welches ich soeben durchfahren habe, versetzte mich auf den ersten Anblick lebhaft ins Gouvernement Pflow oder Petersburg. Von Bordeaux bis hier ununterbrochen Fichtwald, Heidekraut und Moor; bald Pommern, wie etwa im Strandwald hinter den Dünen, bald Rußland. Wenn ich aber mit der Lougnette hinsah, schwand die Illusion; statt der Kiefer ist es die langhaarige See-Pinie, und die anscheinende Mischung von Wachholder, Heidelbeeren und dergl., welche den Boden deckt, löst sich in allerhand fremdartige Pflanzen mit myrten- und zypressenähnlichen Blättern auf. Die Pracht, in der das Heidekraut hier seine violett-purpurnen Blätter entwickelt, ist überraschend; dazwischen eine sehr gelbe Ginsterart wie Brim mit breiten Blättern, das Ganze ein bunter Teppich. Der Fluß A-dur, an dem Bayonne liegt, begrenzt dieses h-moll der Heide, welches mir in seiner weicheren Idealisierung einer nördlichen Landschaft das Heimweh schärfte. Von St. Vincent sieht man zuerst, über Heide und Kiefern hinweg, die blauen Umrisse der Pyrenäen, ein Art riesiger Tannus, aber doch kühner und zackiger in den Umrissen.“

Berühmt sind auch seine lebendigen Schilderungen aus Ofen und der Pusta.

Die Liebe zur Natur umfaßt natürlich auch ihre Bewohner mit: seine Fuchsstute spielt in seinen Briefen eine große Rolle, und „der Reichshund“ Tiras gehörte zu des Kanzlers vertrautestem Umgang.

Es ist heute anerkannt, daß Bismarck zu unseren größten Sprachbildnern gehört; er handhabt das Wort mit vollendeter Meisterschaft, und wir danken ihm eine Fülle treffender Worte, kerniger Sprüche, schlagender Vergleiche und prachtvoller Bilder. Die ganze Geschichte muß ihm dazu herhalten, noch mehr aber die Natur: seine Rede wie sein Denken hat etwas Unmittelbares, Ursprüngliches, man möchte sagen, Massiges, ganz wie bei Luther, der ja auch ein Kind der Natur und des Landes war.

Freilich hieß es bald für den Knaben, all dieser Herrlichkeit des Landlebens und der Freiheit Lebewohl sagen: er kam in die große Stadt, nach Berlin, aufs Gymnasium, in die Plamannschen Erziehungsanstalten. Hier war von Freiheit wenig die Rede, sondern es herrschte strengste Ordnung, Pünktlichkeit und Zucht. Und wenn auch Berlin damals nicht entfernt so groß war wie heute, es war doch schon ein großes Häusermeer. Wie wurde der arme Junge da von Heimweh geplagt, wie wurde ihm so eng ums Herz! So oft es nur ging, wanderte er wenigstens auf die Chaussee, um doch grüne Bäume, Felder und Wiesen zu sehen.

Und doch ist diese strenge Zucht für ihn gewiß von Segen gewesen; hat er doch immer die Zuchtlosigkeit aufs äußerste gehaßt. Wie hoch er aber von der Bedeutung der Schule und der Erziehung dachte, das haben wir selbst von ihm gehört. Als am 8. April 1895 zu seinem achtzigsten Geburtstag wir preußischen Gymnasiallehrer ihm unsere Huldigung in Friedrichsruh darbringen durften, da sprach er — es wird allen, die dabei waren, ein unvergeßlicher Augenblick bleiben — hierüber goldene Worte: „Hätte ich nicht die Arbeit des höheren Lehrerstandes in unserer Nation vorgefunden, so glaube ich nicht, daß mein Werk oder das Werk, an dem ich mitarbeiten durfte, in dem Maße gelungen sein würde. Ihnen hat die Pflege der Imponderabilien obgelegen: die Liebe zum Vaterlande, das Verständnis für politische Situationen Ich könnte in dieser Darlegung der politischen Wirkung der Imponderabilien, die auf unseren höheren Schulen in das Gemüt des Jünglings gepflanzt werden, vielleicht noch weiter gehen, aber ich will es lieber an einem Beispiele aus dem Auslande erörtern Als ich in Versailles im Quartier lag, habe ich gelegentlich die Schulhefte der Söhne meiner Hauswirte durchgesehen und bin erstaunt gewesen über die ungeheuerliche geschichtliche Lüge, die in allen französischen höheren Schulen kultiviert wird, von Ludwig XIV. ab bis auf die heutige Zeit. Was hat das für Folgen? Daß der junge Franzose von Haus aus ein falsches Bild über die Bedeutung seiner eigenen Nation, über deren Berechtigung zur Macht bekommt, und daß er mit einem Hochmut in die Welt tritt, von dem das deutsche Sprichwort sagt, daß er vor dem Falle kommt. — Dem gegenüber befließigt sich unsere höhere Schulleitung, so viel ich weiß, der Wahrheit und pflegt unter anderen Eigenschaften, mit denen Gott die deutsche Nation ausgestattet hat, auch die der Bescheidenheit, was ich für in hohem Grade wichtig und nützlich halte. Die Selbstüberschätzung tötet den Erfolg im Keime, und von der halten wir uns fern! Die Wahrheit wird bei uns gelehrt, vielleicht unter verschiedener Beleuchtung; aber doch jeder von seinem Standpunkt bestrebt sich, den Schülern die Wahrheit beizubringen, und ich habe es auch im politischen Leben stets für nützlich gehalten, wahr zu bleiben, den Mut zu behalten.“

Also Selbsterkenntnis, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit die Grundlagen der Erziehung! Wer sollte da nicht zustimmen!

Von Berlin, vom Gymnasium ging es nun hinaus in die Freiheit, nach Göttingen in eine frische, fröhliche Studienzeit. Viel wird erzählt von den wilden und tollen Streichen, in denen seine Lebenslust und überschäumende Kraft sich austobte: er wurde ein geübter Reiter, Schütze und Schwimmer und ein gefürchteter Fechter. Noch hatte er für seine Kraft das rechte Ziel nicht gefunden zu ihrer Betätigung, aber erfreulich wirkte doch auch hier der frische Mut, die angeborene Kampfeslust: sie wurzelte in der körperlichen Kraft und Gesundheit, die er als glückliches Geschenk der Natur mitbrachte in den Lebenskampf;

aus ihr entsprang das Gefühl der Überlegenheit und der absoluten Furchtlosigkeit. Er war über 6 Fuß groß, eine Hümengestalt; am liebsten stellte sich später das Volk den Nacken vor in der Uniform seiner Halberstädter Kürassiere. Auch bei anderen pflegte der Fürst die körperlichen Vorzüge zu würdigen, so, wenn er einen guten Magen als Hauptbedingung für einen guten Diplomaten angab oder bei einem anderen „die tierische Energie des Hinterkopfes“ vermifste.

Bismarck war ein geborener Kämpfer. Wie hat er später alle seine Gegner gezaust! Bald mit wuchtiger Leidenschaft, bald mit den Waffen des Hohnes, der am meisten verlegt. Der Hieb ist eben die beste Abwehr und die gegebene Waffe des Stärkeren. Der Kampf ist ihm Lebenselement: wenn er eben die Gegner aufs äußerste gereizt hat, daß sie schäumen, dann folgt gleich eine noch stärkere Behauptung, ein noch schärferer Schlag; er hat eben immer noch mehr Pfeile im Köcher.

Jahre sind vergangen, der „tolle Junker“, der den Staatsdienst verlassen, um die väterlichen Güter zu übernehmen, er hat als Landwirt Gelegenheit, Erfahrungen und Lebenskenntnis zu sammeln. Gerade der Beruf des Landwirts, der ein kleiner König ist in seinem Kreise, ist keine schlechte Vorschule für den Staatsmann, das sehen wir auch an Cromwell und dem Freiherrn vom Stein. Aber Bismarcks gewaltige Kraft wird doch durch die Verwaltung von Rniephof nicht ausgefüllt, durch wildes, tollkühnes Leben sucht er das Feuer, die Leidenschaft seiner Seele zu übertäuben: er verzehrt sich wie ein Adler im Käfig; dann gleich daneben Stimmungen des Mißmutes und Welt Schmerzes, wo er sich in die litauischen Wälder vergraben möchte und Bären schießen.

Plötzlich schlägt seine Stunde, und er tritt seine große Laufbahn an mit der geborenen Sicherheit des Helden. Es ist nicht planmäßig angelegt, nicht vorher überlegt, am wenigsten angelernt; es ist unmittelbar, ursprünglich, unbegreiflich, es ist das Wunder, das Eingreifen des Geistes: der Held wandelt seinen steilen Pfad mit der Sicherheit des Mondsüchtigen. Für Bismarck ist diese Schicksalsstunde das Jahr 1848. Die Revolution bricht aus, und der König vermag das Steuer nicht mit fester Hand zu halten, die stolzen preußischen Fahnen sind geschändet, sein Vaterland und sein König erniedrigt — das empfindet er als eigenes, selbsterlebtes Leid: er fühlt die Kraft, die Pflicht, die Notwendigkeit, er drängt sich herzu, er erbieht sich, mit seinen Bauern die Revolution niederzuschlagen. Die Binde fällt von seinen Augen, der gewaltige Augenblick ist da, der ihn auf den politischen Kampfplatz ruft.

Drei Sterne sind es, die ihm leuchten in der tiefsten Nacht und die ihm Mut geben zu und in seinen gewaltigen Kämpfen: sein Gott, sein Vaterland, sein König; seine drei großen Tugenden: sein kühnes, trotziges Gottvertrauen, seine glühende Vaterlandsliebe, seine feste Königstreue. Er fühlt vor allem als preußischer Edelmann und Offizier: Mit Gott für König und Vaterland! das ist so recht sein Wahlspruch.

Schon in seinen Sturm- und Drangjahren in Rniephof ist er oft des wilden Treibens müde gewesen, da fühlte er sich hingezogen zu dem Kreise der gottesfürchtigen pommerschen Edelleute, in dem auch sein Freund, der Kriegsminister Roon, heimisch geworden ist, zu den Kleist-Regow, Thadden-Triglass und Blankenburg. Hier sucht und findet er auch seine Lebensgefährtin, die fromme Johanna von Puttkamer. Es ist alte germanische Art, die schon die Römer anstauten, hoch von der Frau zu denken und sie zu verehren. Von Arminius hochgemuter Frau Thusnelde, die infolge ihres Helden sinnes und ihrer Heldenliebe von so traurigem Geschick ereilt wird, bis zur Königin Luise, welche Fülle edler deutscher Frauen! Wie haben auch Luther, Goethe und Schiller das Lob der Frauen gesungen! Aber doch war die Welt freudig überrascht, als Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin bekannt wurden. Welche Zartheit, welche Rücksicht! Welch weiches Gemüt eröffnet sich uns! Wie weiß er sie zu tragen! Welche ganz neuen Seiten an dem gewaltigen Nacken! Und anderseits: wie weiß sie ihn zu besänftigen in schweren Stunden,

seine Leidenschaft zu dämpfen durch die Klänge der Musik! Wie rankt sie sich an ihm empor, der zarte Esen an der starken Eiche! Wie geht sie so ganz auf in der Sorge für den so sehr gehassten, so viel geliebten Mann! In allen Geschäften bleibt sein Haus, seine Familie der Gegenstand zärtlichster Sorge, eine Stätte der Erholung und Erfrischung, wo er neue Kräfte sammelt für die aufreibenden Kämpfe, wo Ernst und Scherz, heitere Fröhlichkeit und Geselligkeit ihr Recht haben, mit der Fülle von Gemüt und Behaglichkeit ein echt deutsches Heim. Immer bleibt ihm in all seiner Arbeit eine stille Sehnsucht nach dem Frieden des Hauses, des Waldes, des Landes. „Es geht mir ganz gut, aber etwas Heimweh habe ich mitunter, mit Euch in Keinfeld zu sein und die ganze Ministerwelt hinter mir zu lassen.“

Sein natürlicher Mut und sein troziges Selbstgefühl haben sich inzwischen vertieft zu einer starken Frömmigkeit, zu einem Löwenmut des Glaubens. „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!“ Klingt das nicht ganz so fröhlich und trozig wie Luthers: „Und ob die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr“? Und hatte nicht auch er wie Luther zu kämpfen mit fast übermenschlichen Gewalten? „Wenn die Preußen 1866 nicht gesiegt hätten,“ so erklärte er später selbst einmal, „dann hätten mich die alten Weiber mit dem Besen totgeschlagen“. Und welche Flut von Haß, von Verkennung, von wildem Hohn! Er trug zwar ein troziges Selbstbewußtsein zur Schau, aber doch wurde seinem Herzen manche Wunde geschlagen: aus seinem Gottvertrauen schöpfte er die Kraft, dem allen standzuhalten; er war fest verankert in der Ewigkeit. Es ist bekannt, daß ihn im Felde in Frankreich die Losungen der Brüdergemeinde immer begleiteten, und oft hat er seinen Glauben bekant. „Wenn ich nicht mehr Christ wäre, diene ich dem Könige keine Stunde mehr. Wenn ich nicht meinem Gott gehorchte und auf ihn rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten aussetzen und übler Behandlung, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit tun zu müssen? Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomaten-gewerbe gleich an den Nagel hängen. Ich weiß nicht, wo ich mein Pflichtgefühl hernehmen soll, wenn nicht aus Gott Ich habe die Wahrhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben Schaffen Sie mir einen Nachfolger mit dieser Basis, und ich gehe auf der Stelle Wie gerne ginge ich! Ich habe Freude am Landleben, an Wald und Natur. Nehmen Sie mir den Zusammenhang mit Gott, und ich bin ein Mensch, der morgen einpackt und nach Barzin ausreißt und seinen Hafer baut!“

Wir sehen, auch seine Königstreue ruht auf dem Grunde der Religion: Mit Gott für den König! Er stellt sich wie ein Vasall des Mittelalters vor seinen Herrn, er fängt die Streiche für ihn auf und deckt ihn mit seinem Leibe. Nichts schöner als das wundervolle, ganz eigenartige Verhältnis zwischen dem König Wilhelm und seinem Kanzler! Aufgebaut auf dem Grunde des Vertrauens und der Verehrung, bewährt im Feuer der Trübsal und besiegelt durch das Wort des Königs, mit dem er das Abschieds-gesuch seines Ministers ablehnte: „Niemals!“ Und was hat der Fürst seinem alten Herrn noch für ein prachtvolles Denkmal gesetzt in seinen Gedanken und Erinnerungen, fast schöner aber noch und zugleich sich selbst in seiner selbstgewählten Grab-schrift „Ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“ Das war sein Stolz und seine Ehre, mehr wollte er nicht sein.

Und doch: Steht ihm das Vaterland nicht noch höher als das Königtum? Als 1848 Königtum und Vaterland in Gefahr sind, da tritt er auf den Kampfplatz, er kann gar nicht anders, sein ganzes

Denken, seine Leidenschaft gehört dem Vaterlande. Dem König Friedrich Wilhelm IV. sagt er harte Worte, weil er die Ehre und Würde des Königtums nicht genug gewahrt, und als er 1870 fürchtet, König Wilhelm habe gegenüber französischer Anmaßung nicht gleich das richtige Wort der Abwehr gefunden, da will er keinen Augenblick mehr Minister sein: so reizbar ist sein nationales Ehrgefühl. Das Wohl des Vaterlandes ist sein Kompaß und „Patriae inserviendo consumor“ sein Schicksal.

Als leidenschaftlicher Parteimann war er in den Kampf getreten, aber wie alle wahren Staatsmänner wuchs er bald über die Partei hinaus. „Ich habe von Anfang meiner Tätigkeit an vielleicht oft rasch und unbesonnen gehandelt, aber wenn ich Zeit hatte, darüber nachzudenken, mich immer der Frage untergeordnet: Was ist für mein Vaterland, was ist — so lange ich in Preußen war — für meine Dynastie, und heutzutage, was ist für die deutsche Nation das Mögliche, das Zweckmäßige, das Richtige?“

Die Grundidee seines Lebens ist seines Volkes Einheit und Stärke, alles ordnet er diesem Gedanken unter, er scheut, ob auch sein Herz blutet, den Bruch mit den ältesten Freunden nicht, wenn es sich um sein Lebenswerk handelt: wer seine Sache schädigt, dem tritt er mit leidenschaftlichem Ungestum entgegen, den schlägt er rücksichtslos zu Boden. So groß ist seine geistige Erregung, seine stürmende Leidenschaft, daß sie auch körperliche Schmerzen zur Folge hat. Da ist nicht gut Kircheneffen mit dem Alten. Das weiß er selbst; er nennt sich selbst im Scherz „eine alte Raketenkiste“; und als sein getreuer Busch in seinem Geburtstagswunsch die Hoffnung ausspricht, noch recht lange in seiner Nähe zu leben, antwortet er: „Ich hoffe das auch, aber in meiner Nähe ist's nicht immer angenehm“. Gewiß ist es nicht behaglich, in der Nähe eines Vulkans sich anzusiedeln! Und wer heißt dich auch mit dem Löwen spielen?

Aber wie tritt dies alles — unsere Bewunderung wächst — zurück, sobald es sich um das Staatswohl handelt! Bei allen Friedensschlüssen muß er sich tadeln lassen, weil er den Sieg nicht genug ausgenutzt, dem Volksgemüt nicht die verdiente Genugthuung gegeben habe; er hat eben Höheres im Auge: er führt den Krieg um des Friedens willen.

So sagt er am 17. August 1866: „Die Politik hat nicht die Aufgabe der Nemesis. Die Rache ist nicht unser, sondern wir haben zu tun, was für den preussischen Staat eine Notwendigkeit ist. Je rückhaltloser Preußen zeigt, daß es seine Feinde von der Landkarte wegfegen kann, um so pünktlicher muß es seinen Freunden Wort halten.“ Und wieder 1870 nach Napoleons Sturz: „Die Begriffe Strafe, Lohn, Rache gehören nicht in die Politik. Die Politik darf nicht das Richteramt üben wollen, das ist Sache der göttlichen Vorsehung. Die Politik hat nicht zu rächen, was geschehen ist, sondern zu sorgen, daß es nicht wieder geschehe Sie hat sich unter allen Umständen einzig und allein mit der Frage zu beschäftigen: Was ist hierbei der Vorteil meines Landes, und wie nehme ich diesen Vorteil am besten wahr? Sie hat sich in diesem Falle zu fragen: Wer wird nützlicher für uns sein, ein schlecht behandelter Napoleon oder ein gut behandelter?“

Und hat er nicht recht? Wir bewundern die Weisheit und die Milde des Recken. Und 1866 nach dem großen Kriege hat er zuerst dem Landtage die Hand gereicht zum Frieden, fast gegen den Willen des Königs, weil es für Preußen nützlich und notwendig war.

Neben der größten Kühnheit, die vor einem notwendigen Kriege nicht zurückschrickt, besitzt er doch ein weiches Herz, das fern von aller Leichtfertigkeit sich scheut, die Schrecken des Krieges heraufzubeschwören, sofern er nicht unbedingte Notwendigkeit ist.

„Es war“, so erzählt Poschinger, „im Jahre 1869“ (es handelte sich um die Luxemburger Frage), „und seine Gäste machten ihm kein Hehl aus ihrer Verwunderung, daß er damals nicht losgeschlagen habe wider den französischen Übermut“

Mit wenigen Worten zeichnete der Kanzler die Situation von damals, als wolle er präliminieren zu dem Thema, das dem Ernst und der Energie seiner Züge nach ihn von Grund seines Herzens beschäftigte und ergriff wie kein anderes. Dann fuhr er fort, während rasche Blitze aus seinen tiefliegenden Augen schossen:

Ich bin eine lange, schwere Woche — sie hat aber nur von Dienstag bis Freitag gedauert — über die Frage des Krieges mit Frankreich geseffen. Nicht die Eventualität einer Niederlage war es, was uns beschäftigte — denn Moltke hatte versichert, daß wir siegen werden. Aber es war die Frage zu entscheiden, ob wir Krieg mit Frankreich anfangen sollten, selbst im Falle der Gewißheit oder höchsten Wahrscheinlichkeit des Sieges. Auch diese Frage haben wir verneint und uns entschlossen, den Krieg nur zu führen, wenn wir dazu gezwungen würden. Wir haben all die ungeheuren Verluste, all den Jammer und das Elend in den Tausenden von Familien erwogen. Ja, meine Freunde, schauen Sie mich immer groß an; meinen Sie, ich habe nicht auch ein Herz? Glauben Sie mir, ich habe ein Herz, das genau so fühlt wie das Ihre. Krieg bleibt immer Krieg — das Elend der vom Kriege ausgezogenen Länder, all der Jammer der Witwen und Waisen — das ist alles so schrecklich, daß ich für meine Person nur im alleräußersten Notfalle zu diesem Mittel greife.

Er tat einen tiefen Zug und fuhr fort:

Wir glaubten, es könne der Krieg, je länger er verschoben werde, vielleicht ganz vermieden werden, sei es durch gewisse Ereignisse in Frankreich, oder daß das französische Volk zu der Einsicht komme, daß die beiden großen Nationen wahrlich Besseres zu tun hätten, als sich um Grenzen zu streiten. Wir glaubten namentlich, daß Gebietserwerbungen nur den Keim zu neuen Kämpfen enthielten und daß die beiden Völker, — wenn man einmal sie widereinander führte — sich wie Bulldoggen ineinander verbeißen und verbluten könnten.

Wir wollten Herren sein im eigenen Hause, aber die einmal gewordenen Grenzen nicht mehr verrücken.

Endlich sagte er mit der ihm eigenen Kurzatmigkeit, wenn er besonders erregt ist:

Wenn man freilich unsere Friedensliebe nicht anerkennen will, und wenn uns der Krieg aufgezwungen wird, so werden wir ihn mit aller Kraft führen, und Sie — die Bayern — dürfen und werden sich sehr beeilen, daß Sie bei der ersten Schlacht, die voraussichtlich bei Metz geschlagen wird, schon dabei sein können. Wir aber werden schon bei dieser Schlacht den Franzosen an Zahl und auch an anderen Dingen bedeutend überlegen sein.“ —

Gott sei Dank! Das ist kein Napoleon I., der herzlos die Hunderttausende dem Gözen seines Ruhmes opfern wird! Und so ist das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des Krieges hervorgegangen, nach den Worten seines ersten Kaisers „geworden ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens“, und sein Kaiser „allzeit Mehrer des Reiches an den Gütern des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“.

Wunderbar und wundervoll ist Bismarcks und seines Königs Weg gewesen, von jener Unterredung in Babelsberg, wo der König seine Abdankungsurkunde geschrieben hatte, weil er keinen treuen Helfer finden konnte für das von ihm als notwendig erkannte Werk, und wo Otto von Bismarck mit fester Hand und starker Zuversicht das Steuer ergriff und auch seinen König mit neuer Zuversicht erfüllte, wie er dann das Staatsschiff lenkte durch Wogen und Klippen, es steuerte gegen den Sturm der Volksgunst in die dänischen Gewässer 1864; weiter ging der Weg über die Höhen von Königgrätz aufwärts bis Sedan und Versailles zur Kaiserkrönung. Fest stand ihm das Ziel, aber unerreicht und unererschöpflich war er (das macht den Staatsmann) in der Wahl und Kühnheit seiner Mittel, in der Kenntnis und Behandlung der Menschen, in der Erfassung der politischen Lage, in dem „Augenmaß“. Und er selbst, wie oft war sein Leben bedroht! Wie wurde er gehaßt, gleich seinem Könige, ja noch mehr! Und wie sind sie beide dann später von dem dankbaren deutschen Volke geliebt und bewundert worden!

Auch das Schwere hat seinem Leben zuletzt nicht gefehlt, aber zu Tausenden wallfahrteten die Deutschen nach dem Sachsenwalde, um dem Alten ihre Liebe zu zeigen und ihn dadurch zu trösten in schwerem Leid, und er selbst fuhr fort, wie ein Weiser des Altertums zu mahnen, zu lehren, zu warnen und als getreuer Eckart zu wachen über dem schwer errungenen Schatz der deutschen Einheit.

Jetzt ist sein Herz, das so leidenschaftlich, so heiß geschlagen für seines Vaterlandes Ehre, zur Ruhe gebettet — über ihm raunen und flüstern die Buchen des Waldes das Lied von deutscher Kraft, deutscher Größe, deutscher Treue; sein Grabmal aber ist ein deutsches Nationalheiligtum: wer sich ihm naht, tut es mit dem Gefühl:

„Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land.“

Aber, — so denkt doch vielleicht in der Stille mancher von Ihnen, verehrte Anwesende, — ist es taktvoll, heute an dem Geburtstage des Kaisers eine Festrede über Bismarck zu halten? Ist es doch allgemein bekannt, wie es zum Bruch kam zwischen dem Kaiser und seinem Kanzler, und daß der Alte seinen Groll mitgenommen hat unter die Erde!

Nun, die Geschichte ist immer undankbar: sie geht auch über den größten Menschen, wenn er seine Schuldigkeit getan, wenn er seine Arbeit geleistet hat, zur Tagesordnung über und wirft ihn zum alten Eisen, denn größer und wichtiger noch als auch das größte Einzelleben ist die Bedeutung und das Wohl der Gesamtheit; für den Menschen aber ist neben der Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit, die uns Bismarck empfohlen, die Dankbarkeit eines der schönsten Vorrechte, eine der herrlichsten Tugenden; und es wäre wahrlich schlecht im Sinne unseres Kaisers gehandelt, wenn das deutsche Volk schnell und undankbar seines größten Sohnes vergessen wollte; denn die Einigung Deutschlands ist und bleibt sein Werk.

Es ist aber auch bekannt, wie unser Kaiser als Prinz Wilhelm neben seinem Großvater auch dem eisernen Kanzler glühendste Verehrung entgegenbrachte. Daß es aber zum Bruch kam, vielleicht kommen mußte, ist tragisch; ein Konflikt zwischen Vätern und Söhnen ist fast immer tragisch, weil in der Regel beide Teile recht haben: die Alten wollen vor allem das Erworbene festhalten und bewahren, die Jugend steckt sich neue, weitgehende Ziele, sucht neue Bahnen. Dazu hier der Gegensatz des Realisten, dessen Blick auf die Wirklichkeit, auf das Bestehende gerichtet ist, der streng mit gegebenen Größen rechnet, und des Idealisten, der hinausstrebt über den Nationalstaat, dessen Seele, geschwellt von stolzen Hoffnungen, träumt den kühnen Traum von Weltverkehr, Weltpolitik und Weltmacht!

Daß aber unser Kaiser leichten Herzens den Bruch vollzogen habe, das darf niemand glauben; hat er doch selbst seinem und des deutschen Volkes Schmerze treffendsten Ausdruck gegeben in den Worten: „Mir ist zu Mute, als wäre mein Großvater noch einmal gestorben!“

Er hat die Standarte mit fester Hand ergriffen, er ist jetzt der Bannerträger des Deutschen Reiches, er verkörpert sichtbar die deutsche Einheit. Er ist ein König und ein Mann, eine scharf umrissene, ausgeprägte Persönlichkeit; denn nicht aus Wachs, sondern aus Stahl muß gebildet sein, wer herrschen will. Eine Königskrone ist kein blendender Schmuck, sondern eine schwere Last, sie hat, das hat unser Kaiser auch schon empfunden, immer etwas von der Dornenkrone. Er aber waltet seines hohen, schweren Amtes in starkem Gottvertrauen, mit nie erlahmender Tatkraft, in hingebender, aufopfernder Pflichttreue nach echter Zollenweise als erster Diener des Staates.

Wir aber geben unsern Wünschen und Hoffnungen, die wir hegen für ihn und sein Haus, für unser Volk und Reich, Ausdruck, indem wir rufen: *Se. Majestät, unser Kaiser und König, er lebe hoch!*

Schulnachrichten

über das Schuljahr Ostern 1908/1909.

I. Allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht über die Lehrgegenstände und ihre Wochenstundenzahl.

Lehrgegenstand.	A. Gymnasium.									Zuf.	B. Vorstufe.			Zuf.
	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	VI	V	VI		1	2	3	
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19	3	3	3	9
Deutsch und Geschichtserzählungen	3	3	3	3	2	2	3	2)	3)	} 26	8	7	5	20
	—	—	—	—	—	—	—	1)	1)		—	—	—	—
Lateinisch	7	7	7	7	8	8	8	8	8	68	—	—	—	—
Griechisch	6	6	6	6	6	6	—	—	—	36	—	—	—	—
Französisch	3	3	3	3	2	2	4	—	—	20	—	—	—	—
Hebräisch (freiwillig)*	(2	2)	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—
Englisch (freiwillig)*	(2	2)	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—
Geschichte	} 3	} 3	} 3	2	2	2	2	—	—	17	—	—	—	—
Erdfunde				1	1	1	2	2	2	2	2	9	1	—
Mathematik und Rechnen	4	4	4	4	3	3	2	—	—	} 34	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	2	4	4		4	4	4	4
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	—	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	(2 notfällig)**			2	2	6	4	4	4	12
Zeichnen	(2 freiwillig)				2	2	2	2	—	10	—	—	—	—
Singen***)	1 gemischter Chorgesang								} 7	1	—	—	—	
	1 Chor (Unterstimmen)				1 Chor (Oberstim.)					2	2	1	—	2
Turnen***)	3	3	3	3	3	3	3	2	3	21	1	1	1	3
	(1 Vorturner im B.S. u. Spiel im S.S.)									1	—	—	—	—

*) Die Meldung zum wahlfreien Unterricht verpflichtet zur Teilnahme auf mindestens ein halbes Jahr.

**) Für Schüler mit schlechter Handschrift.

***) Einzelbefreiungen finden nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse und meistens nur auf ein halbes Jahr statt.

2a. Verteilung der Stunden unter die Lehrer im Sommerhalbjahr 1908.

Nr.	Lehrer	Ordnungs- rät	IA	IB	IIA	IIB	IIIA	IIIB	IV	V	VI	Vorschulklassen			Sa. der Stund.
												1	2	3	
1	Prof. Dr. Max Nietki, Direktor	Ia	3 Deutsch	6 Griech. 2 Horaz					2 Gesch.						13
2	Dr. Otto Haenike, Prof.			5 Lat.		6 Griech.	6 Griech.			2 Relig.					19
3	Dr. Otto Lange, Professor	IIa	6 Griech.		7 Lat. 4 Griech.			2 Franz.							19
4	Dr. Wilhelm Kind, Professor	Ib	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	2 Physik	4 Math.		2 Math.							20
5	August Sahu, Professor	IIIa		3 Gesch.			8 Lat. 2 Gesch. 1 Erdk.	6 Griech.							20
6	Dr. Paul Reinhold, Professor	IIIb	2 Relig. 3 Gesch. (2 Hebräisch)	2 Relig.	2 Relig. 3 Deutsch (2 Hebr.)			2 Relig. 2 Deutsch 2 Gesch. 1 Erdk.							22 + 1
7	Erdmann Stiebeler, Prof.		3 Franz. (2 Englisch)	3 Franz.	3 Franz. (2 Engl.)	3 Franz.	2 Franz.		4 Franz.						22
8	Dr. Franz Hildebrandt, Professor	IIb				3 Deutsch 7 Lat.		8 Lat.							18
9	Wilhelm Fausser, Prof.				4 Math.	2 Physik	3 Math. 2 Natf.	3 Math.	2 Math. 2 Rechn. 2 Natf.	2 Natf.					22
10	Dr. Max Röhrich, Oberlehrer	IV	7 Lat.		2 Homer 3 Gesch.	2 Gesch. 1 Erdk.			8 Lat.						23
11	Otto Bof, ¹⁾ Oberlehrer	VI								8 Lat. 2 Deutsch	8 Lat. 3 Deutsch 1 Gesch.				22
12	Adolf Mielke, Oberlehrer			3 Deutsch		2 Relig.	2 Relig. 2 Deutsch		2 Relig. 2 Erdk. 3 Deutsch	2 Erdk. 1 Gesch.	3 Relig. 2 Erdk.				24
13	Franz Müller, Zeichenlehrer	3. Vorfl.		2 Zeichnen			2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.				4 Rechn. 5 Deutsch 4 Schrb.	24
14	Wilhelm Meyer, Lehrer am Gymnasium	V	3 Turnen					2 Schreiben für Schüler mit schlechter Handschrift	4 Rechn. 2 Schrb. 3 Turn.	4 Rechn. 2 Schrb. 3 Turn. 2 Natf.	3 Relig.				26 + 2 = 28
15	Hugo Medrow, Gesangs- und Vorschullehrer	2. Vorfl.		1 Gesang				1 Gesang	3 Turn.	2 Sing.	2 Sing.	1 Sing.		3 Relig. 7 Deutsch 4 Schrb. 4 Rechn. 1 Sing.	28 + 3 = 31
16	Paul Stielow, Turn- und Vorschullehrer	1. Vorfl.			3 Turnen	3 Turn.	3 Turn.							8 Deutsch 4 Schrb. 4 Rechn. 1 Hmtf. 1 Turn.	28 + 3 = 31

¹⁾ Oberlehrer Bof wurde den Sommer hindurch von dem Kandidaten des höheren Lehramts Max Krüger vertreten.

2b. Verteilung der Stunden unter die Lehrer im Winterhalbjahr 1908/09.

Nr.	Lehrer	Dr. dina- riat	IA	IB	IIA	IIB	IIIA	IIIB	IV	V	VI	Vorschulklassen			Sa. der Stund.		
												1	2	3			
1	Prof. Dr. Max Nietzi, Direktor		beurlaubt													—	
2	Dr. Otto Saenike, Prof.	Ib		5 Lat.				6 Griech.									11
3	Dr. Otto Lange, Professor	IIa	6 Griech.	6 Griech.	5 Lat.				2 Franz.								19
4	Dr. Wilhelm Kind, Professor	Ia	1 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	2 Phys.)	4 Math.			2 Natf.								20 (18)
5	August Gahn, Professor	IIIa		3 Gesch.				8 Lat. 2 Gesch. 1 Erdk.	6 Griech.								20
6	Dr. Paul Weinhold, Professor	IIIb	2 Relig. 3 Gesch. (2 Hebräisch)	2 Relig. 2 Relig. (2 Hebr.)	3 Deutsch (2 Hebr.)				2 Relig. 2 Deutsch 2 Gesch. 1 Erdk.								22 + 1
7	Erdmann Stiebeler, Prof.		3 Franz. (2 Englisch)	3 Franz.	3 Franz. (2 Engl.)	3 Franz.	2 Franz.			4 Franz.							22
8	Dr. Franz Hildebrandt, Professor	IIb				3 Deutsch 7 Lat.			8 Lat.								18
9	Wilhelm Fausser, Prof.				4 Math.	2 Physik	3 Math.) 2 Natf.	3 Math.	2 Math. 2 Rechn. 2 Natf.	2 Natf.							22 (19)
10	Dr. Max Nöhric, Oberlehrer	IV	7 Lat.	2 Sprach	3 Gesch.	2 Gesch. 1 Erdk.			8 Lat.								23
11	Otto Roß, Oberlehrer				6 Griech. 2 Vergil				2 Gesch.	8 Lat. 2 Deutsch 2 Relig.							22
12	Adolf Mielke, Oberlehrer		3 Deutsch	3 Deutsch		2 Relig.	2 Relig.		2 Relig. 3 Deutsch 2 Erdk.		3 Relig. 2 Erdk.						22
13	Dr. Wilhelm Falbe, Kandidat des höheren Lehramts	VI					2 Deutsch 6 Griech.			2 Erdk. 1 Gesch.	8 Lat. 3 Deutsch 1 Gesch.						23
14	Franz Müller, Zeichenlehrer	3 Vorfl.		2 Zeichen				2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.				4 Rechn. 5 Deutsch 4 Schrb.	1 Turnen	24
15	Wilhelm Weyer, Lehrer am Gymnasium	V	3 Turnen					2 Schreiben für Schüler mit schlechter Handchrift	4 Rechn. 2 Schrb. 3 Turn.)	4 Rechn. 2 Schrb. 3 Turn.)	3 Relig.						26 + 2 = 28 (25)
16	Hugo Niedrow, Gesangs- und Vorschullehrer	2. Vorfl.		1 Gesang				1 Gesang	3 Turn.	2 Sing.	2 Sing.	1 Sing.		3 Relig. 7 Deutsch 4 Schrb. 4 Rechn. 1 Sing.	1 Sing.	8 + 3 = 31	
17	Paul Stielow, Turn- und Vorschullehrer	3 Vorfl.			3 Turnen	3 Turn.)	3 Turn						8 Deutsch 4 Schrb. 4 Rechn. 1 Hmit. 1 Turn.	3 Relig.	28 + 3 = 31 (28)		

1 Spielturnen

1) Von Januar an der wissenschaftliche Hilfslehrer Edmund Weber.

2) Von Februar an der wissenschaftliche Hilfslehrer Weber.

3. Technischer Unterricht.

1. Turnen. Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschulklassen) im S. 279, im W. 276 Schüler. Von diesen waren befreit (für ganze oder annähernd ganze Semester):

	vom Turnunterricht überhaupt:	von einzelnen Übungsarten:
auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im S. 16, im W. 15,	im S. 1, im W. 1,
aus anderen Gründen	im S. 2, im W. 3,	im S. 1, im W. 1,
zusammen	im S. 18, im W. 18,	im S. 2, im W. 2,
also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 6,4%, im W. 6,5%.	im S. 0,7%, im W. 0,7%.

Die Anstalt besitzt eine eigene Turnhalle und einen daranstoßenden Turnplatz, der mit dem großen Schulhof ein Ganzes bildet und den Schülern auch außerhalb der Turnstunden reichliche Gelegenheit zum Spielen und Turnen im Freien bietet. Auf Anregung seitens des Direktors und mit Genehmigung des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums wurde im Sommer auf dem größeren Teile des Schulhofes ein Tennisplatz angelegt, um dessen Einrichtung sich Herr Stielow verdient machte, und auf dem sich die Jugend emsig übte. Besondere Spielstunden wurden im Sommer wöchentlich eine für sämtliche Klassen erteilt; der Besuch war ein durchaus freiwilliger; die Spielleitung hatte Herr Stielow. Gespielt wurde an 15 Nachmittagen bei einer Beteiligung von durchschnittlich 50 Schülern, d. i. 18,1% der Gesamtschülerzahl. Mehrere Schüler der oberen Klassen haben den Leibesübungen auch außerhalb der Turn- und Spielstunden noch fleißig obgelegen, namentlich die Mitglieder des an der Anstalt bestehenden „Turnvereins“ und des Ruderklubbs „Vorussia“.

Zur Erlernung des Schwimmens bieten die hiesigen Schwimmanstalten hinreichend Gelegenheit. Unter den jetzigen Schülern der Anstalt sind 147 Freischwimmer, d. i. 53% der Gesamtschülerzahl, davon haben das Schwimmen erst im Berichtsjahre erlernt 21 Schüler.

An dem freiwilligen Unterricht nahmen teil:

1. im Hebräischen für das Sommerhalbjahr	aus O I 3, U I 3, O II 2,	Schüler
" " Winterhalbjahr	" 3, " 2, " 2,	"
2. im Englischen	Sommerhalbjahr	" 5, " 6, " 21,
" " Winterhalbjahr	" 5, " 6, " 20,	"
3. im Zeichnen	Sommerhalbjahr	" — " 2, " 3, U II 7
" " Winterhalbjahr	" — " 1, " 4, " 3	"

II. Aus den Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums.

Ministerialerlaß vom 13. Juli. Eine Befreiung vom Turnunterrichte ist nur dann auszusprechen, wenn wirkliche Leiden nachgewiesen werden, bei denen eine Verschlimmerung durch das Turnen zu befürchten ist. Weiter Schulweg, Bleichsucht, Muskelschwäche, Rachenkatarrh und ähnliche Dinge können nicht als ausreichende Gründe für die Befreiung erachtet werden.

Ministerialerlaß vom 9. November. In dem Erlaß vom 13. Juli d. J. haben diejenigen Schüler nicht erwähnt werden sollen, die außerhalb des Schulorts bei ihren Eltern wohnen. Nach wie vor dürfen sich die Direktoren für ermächtigt halten, bei solchen Schülern ausnahmsweise eine Befreiung von einzelnen Turnstunden eintreten zu lassen.

25. November. Die Ferien für das Schuljahr 1909 werden folgendermaßen festgesetzt:

	Schulschluß.		Schulanfang.	
Osterferien:	Donnerstag	den 1. April mittags,	Freitag	den 16. April früh;
Pfingstferien:	Freitag	den 28. Mai nachmittags,	Donnerstag	den 3. Juni früh;
Sommerferien:	Donnerstag	den 1. Juli mittags,	Dienstag	den 3. August früh;
Herbstferien:	Mittwoch	den 29. September mittags,	Donnerstag	den 14. Oktober früh;
Weihnachtsferien:	Mittwoch	den 22. Dezember mittags,	Donnerstag	den 6. Januar 1910 früh;
Osterferien 1910:	Mittwoch	den 23. März mittags,	Donnerstag	den 7. April früh.

11. Dezember. Die Einführung der „Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte“ von Klee, von O II an jährlich aufsteigend, wird genehmigt.

15. Dezember. Das griechische Übungsbuch von Kaegi wird genehmigt.

16. Dezember. Das Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten von Neubauer, Teil III—V, für O II—O I wird genehmigt.

Ministerialerlaß vom 6. März. Das Schulgeld wird vom 1. April an für die oberen Klassen (O II—O I) auf 150 Mk. erhöht.

III. Zur Geschichte der Anstalt.

Für das Sommerhalbjahr war Oberlehrer Vofß zur Herstellung seiner Gesundheit beurlaubt. Mit seiner Vertretung war der Kandidat des höheren Schulamts Krüger beauftragt, der zugleich die erste Hälfte seines Probejahres ableistete.

Vom 23. April bis zum 20. Mai war auch Oberlehrer Röhrich krankheitshalber zu vertreten, was mit Hilfe des uns dazu vom Kgl. Provinzial-Schulkollegium überwiesenen Kandidaten Werth geschah.

In den Kreis der Schüler riß der Tod eine schmerzliche Lücke. Am 22. Mai 1908 verstarb der Unterssekundaner Hartwig Brüggemann im Alter von nicht ganz 16 Jahren. Ein Nierenleiden, das sich unmerklich entwickelt hatte und nun plötzlich gewaltig ausbrach, raffte ihn in der Blüte der Jugend dahin. Die Teilnahme vieler Schüler und Lehrer an der Beerdigung konnte den gebeugten Eltern zeigen, daß ihre Trauer auch unsere Trauer war.

Am 30. Mai machte das ganze Gymnasium bei schönstem Wetter einen Ausflug nach verschiedenen Punkten der Buchheide.

Vom 11. Juni bis zum 1. Juli mußte Professor Stiebeler vertreten werden, da ein Mitglied seiner Familie an Scharlach erkrankt war. Am 12. Juni trat der Kandidat Eisbrecher für ihn ein.

Der Sedantag wurde in der üblichen Weise auf dem Schulhofe mit turnerischen Aufführungen und einer Ansprache des Direktors gefeiert. Als Sieger beim Wettturnen gingen hervor: Franke (O I), Bade (O I), Wigand (U I), Lange (U I) und Meißner (O II). Franke erhielt als Zeichen der Anerkennung ein wertvolles Buch, die übrigen Sieger erhielten Preischleifen in den deutschen, bzw. preußischen, pommerischen und Stettiner Farben.

Zur 50jährigen Jubelfeier des Königl. Domgymnasiums mit Realgymnasium zu Kolberg am 28. September wurden dem Direktor, der fast ein Jahrzehnt uns angehört hatte, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche unserer Anstalt ausgesprochen.

Von Michaelis bis Ostern war der Direktor der Anstalt beurlaubt. Glücklicherweise aber nicht seiner Gesundheit wegen, sondern um auf dem klassischen Boden Griechenlands und Italiens archäologische Studien zu machen, die unserer Schule reichlich zugute kommen werden. Lehrer und Schüler geleiteten ihn auf dieser Reise mit ihren Gedanken und herzlichsten Wünschen für einen glücklichen Verlauf. Zur Aushilfe wurde uns der Kandidat Falbe überwiesen, zugleich auch, um die zweite Hälfte seines Probejahres abzuleisten. Die Geschäfte der Anstalt führte unterdessen der Unterzeichnete.

Am 17. November fiel der ganze Nachmittagsunterricht aus, damit die Schüler sich auf dem frischen Gise tummeln konnten, ebenso am 12. und am 26. Februar, während zwischen dem 19. Januar und dem 11. Februar, sowie am 15. und 16. März wiederholt einzelne Klassen abwechselnd von Nachmittagsstunden befreit worden waren.

Bei brennendem Tannenbaum wurde in der Aula am 21. Dezember die übliche liturgisch-musikalische Weihnachtsfeier veranstaltet, zu der sich die Angehörigen der Schüler so zahlreich eingefunden hatten, daß der Raum dicht gefüllt war. Die musikalischen Darbietungen bildeten außer einer einleitenden sechsstimmigen Motette von Hammerschmidt-Thiel („Machet die Tore weit“) ausschließlich Loewes doppeltchörige Weihnachtsresponorien, die mit einzelnen angemessenen Instrumental-Vorträgen abwechselten.

Gleich nach Schluß der Weihnachtsferien wurde dem Gymnasium der Hülflehrer Weber zu angemessener Beschäftigung zugewiesen. Er erhielt 8 wöchentliche Unterrichtsstunden, zu denen er später freiwillig 3 andere übernahm.

Auch die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers und Königs erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Nach gemeinsamem Gesang eines Chorals sprach Herr Oberlehrer Mielle ein Gebet. Dann folgten abwechselnd Chorgesänge und Deklamationen der Schüler. Die Festrede des Herrn Oberlehrer Boß über das Thema „Patriotismus in Dichtung und Geschichte“ gab von dem Emporblühen des edlen Hohenzollerngeschlechts von ihrem ersten Auftreten in der Mark Brandenburg bis zu unseren Tagen ein ungemein anschauliches und fesselndes Bild. An die Rede schloß sich das Kaiserhoch und der gemeinsame Gesang der ersten Strophe der Nationalhymne an. Zum Schluß konnten 4 Prämien verteilt werden. Die Güte Sr. Majestät des Kaisers hatte uns „Wislicenus, Deutschlands Seemacht einst und jetzt“ und zwei Exemplare von „Bernier, Geschichte des preussischen Staates“ zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Außerdem konnten wir noch ein Exemplar von „Kürschner, Armee und Marine“ verschenken. Diese Prämien erhielten der Oberprimaner Brandt, der Unterprimaner Lange, der Obersekundaner Bürn und der Untersekundaner Hayner.

Bei wiederholt veranstaltetem Feuerlärm erfolgte die Entleerung der Klassen in 1½ bis 2 Minuten.

Der Gesundheitszustand der Schüler war ein durchaus befriedigender.

Unsere Schülervereine haben sich im letzten Jahre in erfreulicher Weise betätigt.

Im Musikverein ist eine Jugendabteilung eingerichtet worden, die sich gut bewährt. Die Aufführungen beim Winterfest wurden von alten Herren des Vereins in dankenswerter Weise unterstützt.

Auch der Turnverein entfaltete eine erfreuliche Regsamkeit. Er veranstaltete regelmäßige Turn- und Spielstunden und unternahm zahlreiche Ausflüge in die Umgegend und zwei größere Turnfahrten unter Leitung des Turnlehrers Stielow. Wie im Vorjahre veranstaltete der Turnverein in den Weihnachtsferien ein Schauturnen vor geladenen Gästen. An Ausflügen wurden unternommen mehrere halbtägige und sechs eintägige Wanderungen, eine dreitägige Turnfahrt durch Mecklenburg-Strelitz (Neu-

brandenburg, Brodaer Holz, Meiershof, Prillwitz, Penzlin, Hohenzieritz, Weisdin, Neu-Strelitz, Stargard, Remerower Holz, Hinterste Mühle) und eine achttägige Fahrt nach dem Riesengebirge, an der sich Turnlehrer Stielow als Führer, 7 Primaner, 11 Sekundaner und 1 Gast beteiligten.

Folgende Touren wurden unternommen:

28. Juni. Bahnfahrt Stettin—Kohlfurt—Hirschberg—Petersdorf (Schülerherberge).
29. Juni. Bahnfahrt Petersdorf—Schreiberhan. Fußtour Josephinenhütte, Zackelklamm, Neue Schlef. Bd., Pferdekopf, Schneegrubenbaude (Mittag), H. Rad, Martins-Bd., Elbfall, Elbquelle, Pantschefall, Elbgrund, Spindelmühle (Hotel Wiesenhaus).
30. Juni. Weißwassergrund, Wiesen-Bd. (Mittag), Koppe, Ziegenrücken, Socherlehne, St. Peter, Spindelmühle (Wiesenhaus).
1. Juli. Plannr, Brunberg, Keil-Bd., Geiergucke, Richter-Bd., Pezer, Zehgrund. — Ruhemachmittag (Hotel Pezer).
2. Juli. Riesengrund, Bergschmiede, Niesenbaude, Koppe, Aupaquellen, Wiesen-Bd. (Mittag), Melzergrund, Brückenberg (Hotel Meininger Hof).
3. Juli. Hojerweg, Schlingelbaude, Hampelbaude, Kl. Teich, Kamm, Prinz-Heinrich-Bd., Donatplatz, Kirche Wang, Anna-Kapelle, Brückenberg (Hotel Meininger Hof).
4. Juli. Brod-Bd., Baberhäuser, Hainfall, Hain, Bächeltal, Giersdorf (Hohler Stein), Warmbrunn (Mittag), Hirschberg (Hotel zum Schwan).
5. Juli. Bahnfahrt Hirschberg—Görlitz—Berlin (Mittag)—Stettin.

Das Wetter war äußerst günstig. Wie der Himmel, so war auch die Stimmung unter den Wanderern während der ganzen Turnfahrt heiter. Sie werden dieser Schülerfahrt sicherlich noch lange und gern gedenken.

Die Gesamtkosten betragen im Durchschnitt für jeden Schüler 33 Mk., und zwar Bahnfahrten 13 Mk., Logis und volle Verpflegung 20 Mk. Nachtquartiere, Mittag- und Abendessen waren schon wochenlang vorher bestellt. Die Hotels waren fast leer, da die Hauptsaison erst am 4. Juli einsetzte. Aus diesem Grunde hatte das Kgl. Provinzial-Schulkollegium genehmigt, die Teilnehmer an dieser Turnfahrt drei Tage vor Beginn der Ferien zu beurlauben, was zum vortrefflichen Gelingen wesentlich beigetragen hat. Der hohen Behörde sei auch an dieser Stelle dafür ehrerbietigst gedankt.

Der Ruderklub „Vorussia“ kann in diesem Sommer schon auf 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Er zählte während des Jahres 15 Mitglieder. Am 22. August wurde auf seine Veranlassung im Dünzig-Parnitz-Kanal eine Regatta veranstaltet, an der außer den hiesigen Schülerklubs sich auch der Kolberger beteiligte. Zur Feier des Sedantages hatte der Verein zur Förderung der Leibesübungen am 2. September größere Veranstaltungen getroffen. Bei der Schülerregatta trugen die Vorussen den Sieg davon.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1908/1909.

	a) Gymnasium.										b) Vorschule.			
	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Σa.	1	2	3	Σa.
1. Bestand am 1. Febr. 1908	12	22	19	34	32	28	40	36	42	265	30	29	23	82
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahres 1907/8	10	2	2	5	1	3	3	3	3	32	—	—	2	32 ¹
3a. Zugang durch Veretzung zu Ostern	20	17	28	29	23	33	29	34	30	243	28	21	—	49
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	1	3	2	1	2	—	7	46 ²	3	9	25	37
4. Frequenz am Anfange des Schuljahrs 1908/9	22	17	29	33	27	36	35	38	42	279	31	31	25	87
5. Zugang im Sommer-Halbjahr	—	—	—	1	1	2	—	2	2	8 ³	1	—	1	2 ⁵
6. Abgang im Sommer-Halbjahr	2	—	1	2	1	3	2	5	2	18 ⁴	3	3	1	7 ⁶
7a. Zugang durch Veretzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	1	—	1	1	1	1	2	7	4	2	—	6
8. Frequenz am Anfang des Winter-Halbjahrs	20	17	29	32	28	36	34	36	44	276	33	30	25	88
9. Zugang im Winter-Halbjahr	—	—	—	1	—	—	—	2	1	4	—	—	1	1
10. Abgang im Winter-Halbjahr	—	—	—	—	—	2	—	—	1	3	—	—	1	1
11. Frequenz am 1. Februar 1909	20	17	29	33	28	34	34	38	44	277	33	30	25	88
12. Durchschnittsalter am 1. Feb. 1909 (Jahre, Monate)	18,8	17,3	16,5	15,10	14,8	13,7	12,6	11,6	10,5	—	8,11	7,10	7,1	—

¹ Darunter 30 durch Veretzung in die VI des Gymnasiums. — ² Darunter 30 durch Veretzung aus Vorklasse 1. — ³ Darunter 1 durch Zurückveretzung aus IIa. — ⁴ Darunter 1 durch Zurückveretzung nach IIb. — ⁵ Darunter 1 durch Zurückveretzung aus V. 2. — ⁶ Darunter 1 durch Zurückveretzung nach V. 3.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	a) Gymnasium.							b) Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Diff.	Jud.	Einb.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diff.	Jud.	Einb.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommer-Halbjahrs	270	6	3	—	242	26	1	85	2	—	—	81	6	—
2. Am Anfang des Winter-Halbjahrs	266	6	4	—	239	36	1	86	2	—	—	82	6	—
3. Am 1. Februar 1909	267	6	4	—	240	36	1	86	2	—	—	82	6	—

3. Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst

haben erhalten zu Ostern 1908	32	Schüler, davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen	4
Michaelis 1908	0	" " " " " " " "	0
zusammen	32	Schüler	4

4. Übersicht der mit dem Zeugnis der Reife entlassenen Schüler.

Nr.	Nb. Nr.	Namen.	Geburtstag.	Geburtsort.	Be- kennt- nis.	Stand des Vaters.	Wohnort des Vaters, bzw. der Mutter.	Jahre auf dem Gym- nasium.	Jahre in Prima.	Gewählter Beruf.
M i c h a e l i s 1908.										
1	339	Riemschneider, Walter	27. Nov. 1888	Stettin	evang.	Kaufmann	Stettin	9 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	Forstfach
2	340	Wigand, Bruno	16. Jan. 1889	Hrnsberg	"	Stadtrat	Stettin	10 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	Jura
O f t e r n 1909.										
1	341	v. Kleist-Neßow, Konstantin*)	1. Febr. 1891	Belgard	evang.	† Landrat und Ritterguts- besitzer	Stettin	9	2	Jura
2	342	Walcker, Fritz	11. Okt. 1889	Basewalk	"	† Zahlmeister- Aspirant	Stettin	10	2	Theologie
3	343	Brandt, Gottfried*)	21. Sept. 1891	Stettin	"	Pastor	Stettin	10	2	Jura
4	344	Nozulak, Kurt	20. Aug. 1890	Pleschen	kath.	Polizeisekretär	Stettin	9	2	Philologie
5	345	Kamke, Erich	18. Aug. 1890	Sandhof bei Hoppenbruch Westpr.	evang.	† Oberbahn- Assistent	Stettin	1 ¹ / ₂	2	Mathematik und Natur- wissenschaften
6	346	Herrmann, Max	2 Juli 1890	Stettin	"	Seminar- lehrer	Stettin	9	2	Philologie
7	347	Kemper, Hans*)	22. Nov. 1889	Altona	"	† Haupt- steueramts- Assistent	Stettin	7	2	Zollfach
8	348	Lange, Max	30. März 1891	Putbus	"	Postsekretär	Stettin	9	2	Theologie
9	349	Proemmel, Kurt	25. Mai 1891	Berlin	"	Bankdirektor	Stettin	9	2	Forstfach
10	350	Bade, Erwin	9. Jan. 1890	Stettin	"	Justizrat	Stettin	10	2	Jura
11	351	Franke, Ernst	15. Juli 1891	Stettin	"	Kaufmann	Stettin	9	2	Forstfach
12	352	Voigt, Ernst	20. April 1889	Gollnow	"	Kreisarzt und Medizinalrat	Gammeln	8	3	Marine- offizier
13	353	Ollendorff, Kurt	29. Jan. 1890	Gollnow	"	† Oberlandes- gerichtsrat	Stettin	6	2	Offizier
14	354	v. Viebahn, Bernd	9. Nov. 1890	Trier	Dis- sident	General- leutnant z. D.	Stettin	9	2	Maschinen- bau fach

*) Wurde von der mündlichen Prüfung befreit.

V. Die Lehrmittel-Sammlungen.

Durch Schenkungen gingen uns zu:

1. Für die Lehrerbibliothek.

1. Vom Herrn Unterrichtsminister: Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, 1908; — Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, 1908. 2. Vom Königl. Provinzial-Schulkollegium: Usherjon, Universitätskalender 1908; — Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen, Bd. 71, 73, 78. 3. Von

Herrn Landessekretär Thiele: Clausniger, Geschichte des Preussischen Unterrichtsgesetzes. 4. Von Herrn Prof. Dr. Textor: Archäologischer Anzeiger, 1907; — Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland; — Curtius u. Adler, Olympia; — Robert, Bild und Lied, archäol. Beiträge; — Deuschle, Disposition der Apologie und des Gorgias von Plato; — Euripides Alkestis, Übersetzung; — Delbrück, Syntaktische Forschungen; — Rud. Genée, Entwicklung des scenischen Theaters in München; — Friederichs, Berlins antike Bildwerke; — Crowe u. Cavalliaselle, Geschichte der italienischen Malerei; — Paul Lindau, Rächterne Briefe aus Bayreuth; — Gilbert, Lucrezia Borgia, aus dem Englischen; — Adolf Schmidt, Pariser Zustände während der Revolutionszeit; — Hans Prutz, Aus Phoenizien; — H. Riepert, Lehrbuch der alten Geographie; — Petrarca, Le Rime; — Lord Byron, Works; — Massimo d'Azeglio, Niccolò de'Lapi; — Guicciardini, Istoria d'Italia. 5. Von Herrn Prof. Dr. Haenicke: Bursian, Jahresbericht über die Fortschritte der Altertumswissenschaft, 1878—1880; — Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 1883—1887. 6. Von Herrn Prof. Fauser: Die Umschau, Jahrg. XI. 7. Von Herrn Prof. Hahn: Fritsche, Pauli ad Romanos epistola; — Visco, Predigtentwürfe; — Tholuck, Calvini institutio; — Raftan, Auslegung des lutherischen Katechismus; — Schleiermacher, Predigten; — Schaumann, Geschichte des niedersächsischen Volkes; — von Nießen, Geschichte der Neumark; — Baltische Studien, Bd. I—XI. 8. Von dem Verlag Cassirer: E. Arnoldt, Gesammelte Schriften, Bd. IV, Teil I.

2. Für die Schülerbibliothek.

1. Meinhold, Zeitbilder aus den Kriegen von 1806 und 1813—1815. Kriegstagebuch des Leutnants Ludwig Schulz aus den Jahren 1813, 1814, 1815. 2. Himer, Schifffahrt, die uns angeht; geschenkt von der Hamburg-Amerika-Linie. 3. Kürschner, Armee und Marine; geschenkt vom Verleger. 4. Schaumann, Der einjährig-freiwillige Dienst; geschenkt vom Verfasser.

3. Für die naturwissenschaftliche Sammlung.

Von Herrn Oberleutnant zur See P. Lenzner: Drei ausländische Vögel und zwar: ein Webervogel mit Nest, ein Tipputip und ein Reiher.

Den freundlichen Gebern sei hiermit herzlich gedankt.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Von der Zahlung des Schulgeldes wurden für das Sommerhalbjahr 25 Schüler ganz, 5 zur Hälfte, für das Winterhalbjahr 25 Schüler ganz, 6 zur Hälfte befreit. Die Gesamtsumme der Schulgeldbefreiungen betrug Mk. 3591,25.

Die Prämien der Textorstiftung kamen diesmal zwei Abiturienten zugute. Es waren dies Erich Kampe und Hans Kemper. Beide erhielten wertvolle Werke aus dem Gebiete der Unterrichtsgegenstände, für welche sie eine besondere Neigung entwickelt hatten.

An Honorar für außerordentliche Prüfungen kamen 95 Mk. ein, welche zum Teil für die Unterstützungsbibliothek verwandt wurden.

VII. Mitteilung an die Schüler und deren Eltern.

Das neue Schuljahr beginnt am Freitag den 16. April, morgens um 8 Uhr. Die Anmeldungen aufzunehmender Schüler werden, soweit sie nicht bereits früher erfolgt sind, am 2. und 3. sowie am 13. und 14. April, mittags zwischen 12 und 1 Uhr, im Amtszimmer des Hauptgebäudes entgegengenommen. Zur Aufnahme ist erforderlich: 1. der vollgiltige standesamtliche Geburtschein, 2. der etwaige Taufschein, 3. der Impfs- bzw. Wiederimpfschein, 4. das Abgangszeugnis von der bisher besuchten Schule oder ein Vorbildungszeugnis, 5. die Bescheinigung über den Empfang der Schulordnung. Schulordnung und Vordruck dieser Bescheinigung sind kostenlos vom Direktor, auch brieflich, zu erhalten, während der Ferien auch bei den Schuldienern in Empfang zu nehmen. Die etwa erforderliche Prüfung sowie die Vorstellung der angemeldeten Schüler findet Donnerstag den 15. April um 10 Uhr vorm. im Hauptgebäude statt; die Prüflinge haben sich mit Papier und Feder zu versehen und ihre bisher benutzten Hefte mitzubringen. Knaben, welche das 6. Lebensjahr bis zum 30. September dieses Jahres nicht vollenden, können in die 3. Vorschulklasse noch nicht aufgenommen werden. Das Schulgeld beträgt in den Klassen von Sexta bis Untersekunda jährlich 130 Mk., von Obersekunda bis Oberprima 150 Mk., in der Vorschule 90 Mk.

Durch Ministerial-Erlaß vom 11. Juni 1895 wird dringend davor gewarnt, Schülern Schießwaffen zu schenken oder deren Gebrauch ohne Aufsicht zu gestatten.

„Es wird darauf hingewiesen, daß Schüler, die, sei es in der Schule oder beim Turnen und Spielen, auf der Badeanstalt oder auf gemeinsamen Ausflügen, kurz, wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern, betroffen werden, mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfalle aber unnachsichtlich mit Verweisung zu bestrafen sind.“

Die größte Sorgfalt bei Wahl der Pensionen wird den Eltern auswärtiger Schüler dringend ans Herz gelegt, da von der häuslichen Fürsorge und Aufsicht die körperliche und geistige Entwicklung der Knaben, ihr Fortkommen auf der Schule, wie ihr sittliches Verhalten außerhalb in hohem Maße abhängig sind. Bei Wechsel oder Neuwahl der Pension ist die Genehmigung des Direktors vorher einzuholen.

Überwachung der häuslichen Lektüre der Schüler wird gleichfalls warm empfohlen; die Benutzung von öffentlichen Leihbibliotheken ist verboten, während die Schülerbibliothek reichen, wohlgewählten Lesestoff darbietet.

Bei Weiterbewilligung der Freischule erfolgt keine besondere Nachricht, stets jedoch bei eintretender Änderung. Zur Bewerbung, die auf einem ganzen Bogen einzureichen ist, sind die letzten vier Zeugnisse einzujenden, auch ist Vorname und Klasse des Schülers anzugeben, ebenso die Wohnung. Es empfiehlt sich, diese für Ostern einzureichen. Da wir nur Osterkurse, keine Michaeliskurse haben, ist eine Bewerbung zu Michaelis meist nutzlos.

Die Schülerzeichnungen aus den Klassen V—IIIa werden am 12. und 13. April von 11 bis 1 Uhr mittags im Zeichen- und Zeichen- und Zeichen- (in dem Gebäude an der Deutschen Straße) ausgestellt sein. Eltern und Angehörige der Schüler werden zur Besichtigung freundlichst eingeladen.

Stettin, im März 1909.

Prof. Dr. Otto Saenike.

